Politische Rundschau.

Zu den Friedensverhandlungen.

*Von den Friedensverhandlungen sickert soviel durch, daß bis Mittwoch die ersten fünf Artikel des japanischen Entwurfs durchberaten und daß die ersten vier Artikel „im Prinzip" von den Russen angenommen waren. Der fünfte Artikel soll sich auf Sachalin beziehen; über ihn war noch keine Übereinstimmung erzielt.

*Die ersten drei Artikel, hinsichtlich deren Rußland und Japan schon einig sein sollen, sollen folgenden Inhalt haben: Rußland erkennt Japans vorherrschenden Einfluß und besondere Stellung bezüglich Koreas an, das Rußland von nun an als außerhalb seiner Einflußsphäre stehend anzusehen bereit ist. Japan verpflichtet sich, die Suzeränität der herrschenden Dynastie anzuerkennen mit der Berechtigung, die Zivilverwaltung zu beraten, zu unterstützen und zu vervollkommnen. Rußland und Japan erkennen gegenseitig die Verpflichtung an, die Mandschurei zu räumen, auf alle besonderen Vorrechte dort zu verzichten, die territoriale Unverletzlichkeit Chinas zu achten und den Grundsatz gleicher Rechte für Handel und Industrie aller Nationen in dieser Provinz aufrechtzuerhalten. Rußland und Japan verpflichten sich ferner zur Abtretung der chinesischen Ostseisenbahn von Charbin aus südwärts an China. (Artikel 4 soll die Zukunft Port Arthurs betreffen.)

Der russisch-japanische Krieg.

*Tatsächlich herrscht jetzt in der Mandschurei Waffenstillstand. Es ist unwahrscheinlich, daß während der Verhandlungen ein größeres Gefecht stattfinden wird; denn es wird von beiden Seiten zugegeben, daß, wenn Oyama den Russengeneral Lenewitsch zu einem Gefecht zwingen würde, in dem Tausende von Menschen umkommen, Japan unvermeidlicherweise sein Ansehen bei der ganzen Welt verlieren würde.

*Der ‚Russ. Kur.' erfährt aus Petersburg, daß die Kommission, die sich mit der Angelegenheit der Kapitulation Port Arthurs beschäftigt, beschlossen hat, in diesen Tagen den General Stössel zu vernehmen, und zwar nur als Zeugen, da die Kommission nicht die Absicht hat, den Umfang seiner Schuld, sondern lediglich die Umstände festzustellen, die zur Kapitulation Port Arthurs geführt haben. Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß der von den Franzosen geäußerte Wunsch, dem General Stössel einen Ehrendegen zu überreichen, auf Betreiben russischer Offiziere fallen gelassen wird.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*Am Petersburger Hofe sind einige einflußreiche Persönlichkeiten, darunter die Kaiserin-Mutter, bestrebt, die Veröffentlichung des Manifestes über das zukünftige russische Parlament zu verzögern. Die Veröffentlichung soll demnach erst in zwei Monaten erfolgen.

*Der Kongreß des Bauernverbandes, der in Moskau unter Beteiligung von bäuerlichen Vertretern aus 22 Gouvernements tagte, verlangt für die Wahl der Volksvertreter das allgemeine direkte und geheime Stimmrecht vom zwanzigsten Jahre ab ohne Unterschied des Geschlechts, sowie eine konstituierende Versammlung mit gesetzgeberischer Initiative, Verfügung über die Finanzen, Kontrolle über die Verwaltung, die persönliche Unantastbarkeit der Volksvertreter usw. Ferner erkennt der Kongreß die Notwendigkeit, den bäuerlichen Landbesitz zu erweitern, an und fordert den obligatorischen unentgeltlichen Elementarunterricht mit nicht-obligatorischem Religionsunterricht, die Verweltlichung der Schule, Gratisbibliotheken und Lesesäle.

*Im Militärbezirk Warschau hört die Gärung unter den Mannschaften nicht auf. Insubordinationen sind an der Tagesordnung. 10 Offiziere und 24 Unteroffiziere, die sich weigerten, nach dem Kriegsschauplatz zu gehen, wurden zum Tode verurteilt. Das Todesurteil konnte nicht vollstreckt werden, weil die Soldaten derselben Kompanie sich weigerten, die Exekution auszuführen.

*In Riga wurden bei einem bewaffneten Zusammenstoß auf der Straße 52 Arbeiter und 8 Soldaten getötet.

*In der Wohnung einer Frau in Wilna ist eine Niederlage von Revolvern, Dolchen, Messern, Patronen und Proklamationen des jüdischen Geheimvereins „Bund" entdeckt worden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

*Der Mörder des Gendarmerieleutnants Kramorenko in Wiborg, Procope, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

* * *

Deutschland.

*Daß eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem König Eduard in Deutschland erfolgen werde, wir mit einem Male von allen Seiten bestritten. Jetzt heißt es, eine solche Zusammenkunft sei nie geplant und nie verabredet gewesen, und angedeutet, daß es an dem König Eduard läge, wenn ein Zusammentreffen mit seinem kaiserlichen Neffen nicht zur Tatsache werde. Hoffentlich ist das Unterbleiben einer persönlichen Begegnung zwischen den Monarchen nicht auch von Bedeutung für die Politik der beiden Staaten.

Admiral Sir Arthur Wilson
kommandiert das englische Geschwader in der Ostsee.

*Der lübecker Senat hat der von der Bürgerschaft beschlossenen Abänderung der Wahlrechtsvorlage, wonach das Wahlalter von 21 auf 25 Jahre hinaufgesetzt wird, seine Zustimmung erteilt. Damit ist die Verfassungsreform durchgeführt.

*Mit dem Häuptling Marengo, dem gefürchtetsten Führer der aufständischen Hereros, sind „Friedensverhandlungen" angeknüpft worden. Einstweilen haben sich dieselben zwar durch ein Mißverständnis zerschlagen, doch hofft man von einer Wiederanknüpfung besseren Erfolg. (Damit hätte man die Trothasche Ausrottungsparole verworfen und dafür die zweckdienlichere der Unterwerfung angenommen.)

Österreich-Ungarn.

*König Eduard ist am Dienstag abend zum Besuche des Kaisers Franz Joseph in Ischl eingetroffen.

*Ein in Budapest abgehaltener siebenstündiger Ministerrat hat die erforderlichen Beschlüsse zur Maßregelung der widersetzlichen Verwaltungsbehörden gefaßt; da der Vollzugsausschuß der vereinigten Opposition sich nach und nach als Neben-Regierung gebärdet und Verfügungen an die Verwaltungsbehörden erläßt, sind energischere Maßregeln der Regierung notwendig geworden, wenn sie sich Gehorsam verschaffen will. Die autonomen Verwaltungsbehörden, Komitate und Städte wählen in Ungarn ihre Beamten alle sechs Jahre, natürlich befinden sich diese in Abhängigkeit von ihnen. Die Regierung, d. h. der Minister des Innern, hat anderseits das oberste Disziplinarrecht und kann die Beamten absetzen. Man sieht, in welcher Klemme diese Beamten stecken. Gegenwärtig kann sich die Regierung also nur auf die Staatsbeamten stützen, während die oppositionelle Neben-Regierung die Beamten der Verwaltungsbehörden offen zum Widerstande auffordert und ihnen zusichert, daß, wenn sie auch vom Minister ihres Amtes enthoben würden, so würde ihnen ihr Gehalt von den Komitaten doch ausbezahlt werden.

England.

*Das englische Ostseegeschwader hat am Dienstag von Portsmouth aus seine Ausreise angetreten; der Admiral hat den Hafenvorständen von Swinemünde und Danzig schon angezeigt, daß er mit seinen Schiffen dort erscheinen werde.

Italien.

*In Rom geht das Gerücht, Kardinal Mazzolino habe dem Papste mehrere Millionen Frank überreicht, die der verstorbene Papst Leo dem Kardinal mit der Bestimmung übergeben habe, diesen Betrag seinem Nachfolger zwei Jahre nach dessen Erwählung einzuhändigen.

Norwegen.

*Nachdem die Norweger sich in der Volksabstimmung am Sonntag fast einstimmig für die Trennung von Schweden ausgesprochen haben, fangen sie an, etwas ungeduldig zu werden, daß Schweden seine Entschließung so lange hinzögert. Die norwegische Presse fordert nunmehr energisch die Entscheidung Schwedens, dessen Reichstag noch nicht einmal beisammen ist.

Spanien.

*Die Zahl der Arbeiter, die in der Umgegend von Ossuma im Lande umherirren, wird auf 5000 geschätzt. Viele sind mit Gewehren bewaffnet. Die städtischen Behörden erklären sich für machtlos. Die Kassen sind leer, die verteilten Unterstützungen unzureichend.

Balkanstaaten.

*In Smyrna ist eine große armenische Verschwörung entdeckt worden. In armenischen Häusern wurden 80 große und 48 kleine Dynamitbomben gefunden, ferner ein Plan von Anschlägen, die gegen öffentliche Gebäude in Smyrna beabsichtigt waren. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Diese Entdeckung hat im kaiserlichen Palast große Erregung verursacht; es wurde sofort Befehl erteilt, hier und in den Provinzen die allerstrengsten Nachforschungen zu veranstalten.

Afrika.

*Laut Meldung aus Fes bereitet die marokkanische Regierung, ermutigt durch einen kürzlich errungenen Erfolg, die Entsendung von weiteren 500 Mann Soldaten nach Udschda vor, in der Hoffnung, schließlich des Aufstandes Herr zu werden.

Von der jüngsten Weltsprache.

b. Der erste Kongreß, den die Anhänger der Weltsprache „Esperanto" jetzt in Boulogne-sur-Mer abhalten, stellt diesen Versuch einer Universalsprache wieder in den Vordergrund des Interesses. Gerade jetzt, wo wir bei den Friedensverhandlungen in Washington die Schwierigkeiten sehen, unter denen eine Verständigung ermöglicht wird, wird die weitgehende Bedeutung, die eine wirklich allgemein anerkannte Weltsprache haben würde, recht deutlich. Der Gedanke, die Völker durch ein internationales Verständigungsmittel einander nahe zu bringen, konnte erst auftauchen, als der Verkehr der Völker immer mehr zunahm und die Kenntnis des Lateinischen, die in der gelehrten Welt zum mindesten etwas wie eine Weltsprache gewesen war, nicht mehr wie einst gepflegt wurde. Was bei Descartes und Leibniz nur ein schöner Trost und die Idee weit ausschauender universeller Geister gewesen war, wird nun allgemach zum Bedürfnis, das unzählige Versuche und Erfindungen zu befriedigen suchen. Seit das Interesse für das von Schlesier eingeführte „Volapük" merklich nachgelassen hat, besitzt das von dem Warschauer Arzte Dr. Zamenhof im Jahre 1887 erfundene „Esperanto" die meisten Anhänger und hat am ehesten die Möglichkeit einer allgemeinen Verwendung für sich. Das Milieu, in dem er geboren wurde, legte Zamenhof früh den Gedanken einer Universalsprache nahe. Er wurde 1859 zu Bialistok in Rußland geboren, und bald schon beschäftigte es seine jugendlichen Gedanken, daß die Lehre der Bibel, nach der alle Menschen Brüder seien, sich so wenig bewahrheite, indem in den Straßen seiner Vaterstadt sich vier verschiedene Völker und Sprachen begegneten: Russen, Juden, Deutsche und Polen. Sie alle verstanden einander nur schlecht und hegten Abneigung und feindliche Gesinnungen gegeneinander. Er meinte nun, daß eine allen gemeinsame Sprache wohl imstande sein müsse, viele Haß erzeugenden Mißverständnisse aus dem Wege zu schaffen und die Völker mit einigendem Band der Liebe zu umschlingen. Er dachte zunächst an eine Erneuerung der lateinischen Sprache, die ja auch in der Wissenschaft so häufig als Allgemeinsprache wieder empfohlen worden ist. Aber diese Sprache ist zu kompliziert, mit zuviel logischen und sonstigen Feinheiten erfüllt, als daß der moderne praktische Geist sie leicht erfassen könnte. Er lernte dann Englisch und war überrascht von der Einfachheit der Grammatik, der Leichtigkeit und Geschmeidigkeit der Wortbildungen. Nun erst kam er auf den Gedanken, daß es möglich sein müsse, eine noch einfachere und leichtere Sprache zu schaffen, und er ging ans Werk. Mit unermüdlichem Eifer studierte er die Wörterbücher aller Sprachen, wählte ihnen allen gemeinsame Wurzeln der Wörter, vereinfachte die Vokabeln des internationalen Sprachschatzes und stellte eine ganz einfache Grammatik her, um so die klarste und leicht verständlichste, deutlichste und lebendigste Sprache zu schaffen, die den größten Wohllaut mit der einfachsten Aussprache vereine. So erschien denn im Jahre 1887 in Warschau ein Lehrbuch seiner „internationalen Sprache" unter dem von ihm angenommenen Pseudonym „Esperanto", der Name, der dann auf die Sprache überging, und seitdem ist langsam der Wert dieser Erfindung immer mehr anerkannt worden. Ihre große Verwendbarkeit führt Emile Cherblanc im ‚Journal' einige Beispiele an. Einst sei er mit zwei Engländern und einem Deutschen zusammen in ein Hotel zu Rouen gekommen und sie hätten bei der Table d'hôte Esperanto gesprochen. Da hätten die andern Anwesenden, Franzosen und Engländer, einander zugeflüstert: „Zu was für einem Volke mögen wohl diese Leute gehören, die eine so wohlklingende melodiöse Sprache reden?" Esperanto wird jetzt schon in allen Teilen der Welt vereinzelt gesprochen und leistet große Dienste; so hat ein Professor Tabouriech auf seinen Reisen durch Rußland, Sibirien, Japan und Indien überall Esperantisten getroffen, die ihm alle gewünschten Mitteilungen machten. Eines Tages, beim Beginn des russisch-japanischen Krieges, wurde dem Professor der Deutschen am Lyceum Henri IV., Herrn Cart, eine in Esperanto verfaßte Depesche zum Übersetzen vorgelegt, die von einem russischen General unterzeichnet war und große Bestellungen auf Militäreffekten bei einer französischen Firma enthielt; die Depesche wurde in Esperanto beantwortet. Cart hat auch Japaner in dieser Weltsprache unterrichtet, die sie wieder in ihrem Vaterlande verbreitet haben. Auch für die Wissenschaft ist schon jetzt die Sprache wichtig. So ließ sich z. B. ein Gelehrter, der notwendig den Inhalt eines tschechischen Aufsatzes kennen mußte, diesen Artikel von einem Tschechen, der nicht französisch konnte, in Esperanto und dann von einem französischen Esperantisten ins Französische übersetzen. In Paris gibt es eine eigene Druckerei für die Werke in Esperantosprache, und die Angestellten, Franzosen, Deutsche, Ungarn, Rumänen, Russen verkehren nur in Esperanto miteinander. Die Mitglieder des Esperanto-Kongresses tragen im Knopfloch einen kleinen Stern von grünem Email mit einem großen weißen „E" in der Mitte und werden deshalb „die Brüder vom grünen Knopf" genannt.

Frauenrache.

26] Roman von William Frank.

(Fortsetzung.)

Das Kind redete in verdrossenem, strafendem Tone; ihre Gefährtin schien jedoch ihre Worte garnicht zu vernehmen. Sie faßte eine der schmalen Hände des Mädchens und führte es unsicheren Schrittes aus Edwards Nähe. Es geschah dies alles so schnell, daß er keine Zeit fand, seine Gedanken zu ordnen.

Die Dame ging an ihm vorüber; jede Bewegung, jeder Schritt, den sie tat, erinnerte ihn trotz ihrer weißen Haare, trotz ihres andern Namens an sie, die verlorene, die tote Geliebte. Sie entschwand im Schatten der Bäume seinen Blicken, ohne auch nur ein einziges Mal ihren Kopf nach ihm umzuwenden; dennoch brach es sich von seinen Lippen: „Betty, meine Betty!" wie ein einziger Schrei des Schmerzes, der Sehnsucht, der Verzweiflung.

Er erreichte sie, dieser wilde Laut der Leidenschaft. Er erreichte sie — und brachte sie zu ihm zurück. Sie stand vor ihm; sie schaute ihn an mit ihren dunkeln wundervollen Augen und sank zu seinen Füßen nieder.

Ja, es war Betty — lebend — in Fleisch und Blut — in voller Wirklichkeit. Freilich verändert war sie, ach so verändert — ungleich der Betty aus den früheren, fröhlichen Tagen — ungleich der Betty, Lady Delhan, mit dem irren, starren Blick, der ihn bis jetzt verfolgt hatte. Eine andre Betty war es, welche zu ihm aufblickte in unendlicher Liebe, eine andre Betty, die unendlich traurig und mild aussah, mit einem geisterhaft blassen Gesichtchen, mit schneeweißen Haaren, die ihr Haupt wie eine Märtyrerkrone krönten.

Eine kurze Zeit vergaßen beide die Welt um sich her. Hand in Hand, Auge in Auge saßen sie nebeneinander in der ungeahnten Wonne des Wiedersehens. Es dauerte nicht lange. Wie Eis ins Feuer, so fiel bald die Erinnerung an die Schrecken der Vergangenheit, die Furcht vor der Zukunft auf Edward Somersets Seele.

Wenn nicht tot, wenn nicht in der Sicherheit des Grabes, wo konnte die Unglückliche einen Zufluchtsort auf Erden finden, der sie nicht mit stündlicher Gefahr umgab? —

Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen.

„Laß den Schleier herab!" flüsterte Edward in banger Sorge.

Nach einem Blick auf das harmlos unter einem Baume liegende Kind, sagte sie ruhig: „Sorge dich nicht um mich, Edward, Lady Delhan ist tot."

Er schauderte in sich zusammen: „Ach, mein armes Kind; wäre es wirklich so, du könntest wohl Gott danken."

„Gottes Wille ist heilig," sagte sie leise; dann stockte plötzlich ihre Stimme, ein Blick unsagbaren Wehegefühls sprach aus ihren Augen, indem sie tonlos fragte: „Edward — Edward — hältst auch du mich für schuldig?"

Er sah sie an, keines Wortes mächtig. Tränen entstürzten seinen Augen.

„Betty!" stammelte er endlich: „Meine süße Betty, meine Liebe. Ist es möglich? Haben wir dich alle unschuldig verdammt? O sprich es aus, das köstliche Wort, daß ich mein Leben verbringen mag, um deine Verzeihung zu erflehen!"

Er wollte seine Arme um sie legen, er wollte ihr Haupt an seine Brust ziehen. Allein sie entzog sich sanft seiner Umarmung. Still und abwehrend lehnte sie sich an den Baumstamm neben der Bank. Kaum wissend, daß sie sprach, murmelte sie düster vor sich hin: „Keiner, keiner, auch nicht ein einziger wollte den Glauben an mich bewahren. O Gott, ist es denn nicht zu hart?" —

Fremde gingen vorüber. Sie lächelten über das Liebespaar, das augenscheinlich einen kleinen Zwist miteinander auskämpfte.

Betty wollte sich entfernen; aber Edward hielt sie fast gewaltsam zurück: „Höre mich, daß es jetzt klar zwischen uns werde!" flehte er leidenschaftlich, und sie ließ sich schweigend neben ihn nieder. Er erzählte ihr nun, wie er sie gefunden, wie er sie verlassen, was er damals für sie gefürchtet hatte; wie alles gegen sie sprach, wie er über dem furchtbaren Zweifel erkrankt, dem Tode nahe geführt sei.

Mit jubelndem Herzen hörte Edward das Bekenntnis der Unschuld von Bettys Lippen.

„Ich werde vor die Schranken treten, deine Unschuld zu verkündigen," erklärte Edward leidenschaftlich; aber mit einem Blick der Resignation in den Augen legte ihm Betty die Hand auf den Mund und sagte: „Nicht also, mein Edward. Du vermagst nicht meine Unschuld zu beweisen. Lady Delhan ist tot; laß sie ruhen in ihrer Gruft!"

Bevor Edward antworten konnte, wurde das Gespräch der Liebenden durch einen Dritten unterbrochen. Robert Elgen war es, der — Edward Somerset nicht erkennend — mit Schrecken gewahrte, daß Betty mit einem Fremden Unterhaltung pflog.

Freundlich redete sie ihn an: „Robert, kennst du Edward Somerset nicht?"

Robert verbeugte sich steif, indem er beklommen stotterte: „Mutter und Nina, auch noch Edward! Bei allen Heiligen, ich fürchte, die Dinge werden zu einer Krise gelangen."

„Um so besser"; entgegnete Edward, „denn sie können, sie sollen, sie dürfen nicht bleiben, wie sie bisher waren."

Robert strich seinen Schnurrbart mit einer Miene des Unbehagens: „Schon gut, Edward Somerset. Es fragt sich nur, auf welche Weise Sie eine Wendung zum Besseren hervorzubringen denken."

„Den tatsächlichen Mörder ausfindig machen," entgegnete Edward ingrimmig, ingrimmig, daß Robert sich verlegen umblickte, ob auch kein unberufener Zuhörer in der Nähe sei.

Betty sprach kein Wort; dennoch leuchtete in ihren Augen ein Strahl von Lebensbejahung auf.

„Vor allen Dingen dürfen wir hier kein Aufsehen erregen," sagte Robert sehr entschieden, „ich bitte Sie, uns zu besuchen, um Näheres zu besprechen." Dabei reichte er Edward seine Karte. Dieser wagte keinen Einwurf, um so weniger, da er vor seiner Mutter zu sein wollte, und es schon spät geworden war.